

erweisen, ob sie sich mehr mit der eigentlichen Weltweisheit, oder mit mechanischen Künsten beschäftiget. Vielleicht aber hat es unter den Weltweisen und Meßkünstlern keine reiche und freygebige Mecänaten gegeben, deren Verstand die Dichter bewundern können. Vielleicht haben jene diese Ehre, aus Mangel der Eitelkeit nicht verlangt, oder (wenn man dieses nicht glauben könnte) sie wenigstens Dichtern, deren Freunde sie selten zu seyn pflegen, nicht gern zu verdanken haben wollen. Auch noch heutiges Tages hüten sich die Dichter sehr, daß sie keinen Metaphysiker oder Abgebrachten vergöttern: sondern ihr geliebter Gegenstand sind mehrentheils entweder die Großen, Reichen und Mächtigen; wenn sie gleich dem menschlichen Geschlecht nicht allezeit viel Gutes stiften sollten, oder eine reizungsvolle Phyllis.

So wie man nun zwischen dem hohen und niedrigen, alten und neuen Adel einen Unterschied macht: so findet man eben dergleichen Unterschied des Ansehens unter den Göttern. Dieser Unterschied beruhet theils auf dem Alterthum ihres Geschlechts, theils auf ihrem vormaligen Ansehen, Größe, Thaten und Beschäftigungen in der Welt, theils auf ihrem Einflusse in die menschlichen Geschäfte, so man nach ihrer Vergötterung ihnen beyzulegen für gut befunden, theils aber auf ihrer öffentlichen Einführung und obrigkeitlicher Bestätigung zu allgemeinen Gottheiten; welche Ursachen des Unterschiedes auch bey dem heutigen Adel zutreffen.

Die Thaten und Beschäftigungen, welche diesen menschlichen Gottheiten von den Dichtern zugeschrieben worden, sind theils solche, die sie als wirkliche Menschen in der Welt einmal verrichtet haben, wenigstens ihnen als solche beygelegt werden: oder sie bestehen in solchen Berrichtungen, die ihnen als Göttern zukommen, d. i. welche ihnen nach der Zeit, da sie nicht mehr als Menschen in der Welt vorhanden gewesen, beygemessen worden. Die ersteren sind von ganz natürlicher

licher